

teitag abgerungen hat, wurde die kommunistische Ideologie ausdrücklich angenommen. Was man bisher kritisieren durfte, waren fast nur methodische Dinge, etwa Stalins Einteilung und Vereinfachung verschiedener Thesen des Diamat, dann natürlich die geringen Kenntnisse des philosophischen Nachwuchses und ganz allgemein die Scheu, sich an neue Probleme heranzuwagen. Im letzten Heft der führenden oder vielmehr einzigen philosophischen Fachzeitschrift der UdSSR (*Voprosy filosofii, Moskau 1956, Heft 2, S. 224*) begründet K. Bakradse, der im Streit um die formale und dialektische Logik bekannt geworden ist, diese Scheu und erlaubt sich damit einen weiteren Vorstoß, freilich nicht ohne einleitend seine Parteitreue zu bekräftigen: „Obgleich wir über die fortschrittlichste Weltanschauung — den Dialektischen Materialismus — verfügen, sind wir trotzdem in der Ausarbeitung philosophischer Probleme zurückgeblieben. Man muß ernstlich über die Ursache dieser Rückständigkeit nachdenken und die Sache bereinigen. Ein Grund dieser Rückständigkeit ist der Tiefstand philosophischer Kenntnisse. Die zweite Ursache ist die Angst vor übelwollender, unkameradschaftlicher Kritik, die einem Verfasser das Etikett „Idealist“, „Antimarxist“ usw. anhängt. Die Furcht vor so übelwollender Kritik behindert unsere Arbeit. Warum gibt es bei uns noch keine Arbeit über Aristoteles, Bacon, Kant, Hegel usw., warum gibt es bis heute noch kein gutes Lehrbuch über den Dialektischen Materialismus, warum gibt es bis heute auch nicht einen einzigen Artikel über das Objekt der marxistischen Philosophie usw.? Das alles kann man nicht bloß aus mangelhafter Bildung unserer philosophischen Kader erklären — natürlich spielt das ebenfalls mit —, das erklärt sich auch durch die Furcht vor übelwollender Kritik. Warum soll man schreiben, warum solchen Kritikern in die Hände fallen, wenn es auch möglich ist, überhaupt nichts zu schreiben, oder nur über so allgemeine Gegenstände, die alle schon kennen — und seine Ruhe zu haben.“

Der eigentliche Grund für die Rückständigkeit und Oberflächlichkeit des Diamat ist tatsächlich der nach wie vor polizeilich gehütete monistische Materialismus, der nur solche Realitäten anerkennen darf, die in Raum und Zeit ausgedehnt und mit unseren Sinnen erfassbar sind. Diese Schranke verhindert jedes tiefere Eindringen in die Wirklichkeit und macht damit echte Philosophie unmöglich. Wer die Schranke überspringen will, wird als „Idealist“ und „Antimarxist“ gebrandmarkt, der ins Lager der Staatsfeinde übergeschwenkt und daher nicht mehr existenzberechtigt ist. Wird das offene Eingeständnis einer notorischen Rückständigkeit der „fortschrittlichsten Weltanschauung“ die Zügel etwas lockern?

Der Islam in Afrika. Die afrikanischen Missionen gehören zu den blühendsten der katholischen Kirche. Diese Tatsache läßt nur zu leicht die andere vergessen, daß die Fortschritte des Islam in Afrika bedeutend größer sind.

Afrika zählt rund 200 170 000 Einwohner. Davon sind 15 Millionen katholisch und 80 Millionen mohammedanisch. Das Verhältnis verschiebt sich etwas zugunsten der Katholiken, wenn man nur die schwarze Bevölkerung berücksichtigt. Es gibt in Afrika 129 329 000 Neger. Von ihnen sind 12 829 000 katholisch und 28 127 000 mohammedanisch.

Sind diese Zahlen auch nicht bis ins letzte genau, so geben sie doch annähernd die Größenverhältnisse richtig wieder. Aufschlußreich ist ein Blick auf die Verteilung der Konfessionen. Wir können dabei Nordafrika, wo der Islam wie in Marokko und Ägypten bis zu 99% der Bevölkerung ausmacht, außer acht lassen. Davon also abgesehen, sind die Mohammedaner am stärksten in Westafrika vertreten, 41%, denen nur etwa 3,4% Katholiken gegenüberstehen. Anders liegen die Dinge in Zentralafrika. Dort leben 24,5% Katholiken neben 11,7% Mohammedanern. Ähnlich günstig sind die Verhältnisse auf den afrikanischen Inseln insgesamt: 25% Katho-

liken neben 12,9% Mohammedanern. In Ostafrika sind wieder die Mohammedaner in der Überzahl. 18% gegenüber 12,1% Katholiken. Am schwächsten sind beide Religionen in Südafrika vertreten, 0,8% Mohammedaner und 4,4% Katholiken.

Diese Zahlen werden erst durch einen Blick auf die Bevölkerungsbewegung Afrikas ins rechte Licht gesetzt. Die Einwohnerzahl Afrikas nahm in rund zwanzig Jahren, von 1931 bis 1952, um 56 Millionen zu. Das ist eine Bevölkerungszunahme um 38%. Die Zunahme des Islam und der katholischen Kirche liegt aber wesentlich höher, was nur durch die Bekehrung zu einer der beiden Religionen erklärlich ist. Zum Islam traten in dieser Zeit 19,2 Millionen über, zur katholischen Kirche 8,1 Millionen, d. h. zum Islam traten rund 2,35mal mehr Menschen über.

Die Gründe dafür liegen zunächst in der günstigeren Ausgangsstellung des Islam der sich schon seit langem auf starke Bevölkerungsteile stützen kann. Wie kommt das? Afrika war seit Jahrhunderten und ist auch heute noch — neueste Meldungen scheinen das zu bestätigen — der große und fast unerschöpfliche Sklavenmarkt der Welt, den vor allem die mohammedanischen Araber betreiben. Deren Raubzügen fielen ganze Dörfer, zumal in Westafrika, zum Opfer. Den Schwarzen drohte entweder die Sklaverei oder der Tod. Nahmen sie aber den mohammedanischen Glauben an, so durften sie nicht versklavt werden. Wer möchte es ihnen verübeln, wenn sie es vorzogen, zum Islam überzutreten, auch wenn sie diesen und seine Vorschriften nur ganz äußerlich und oberflächlich kannten. Einen zweiten Grund darf man in der Auflösung der bisherigen animistischen Gesellschaftsordnung sehen, ein Vorgang, der offenbar dem Islam leichter Zugang in die afrikanische Welt verschafft als der Kirche. Es mag dies damit zusammenhängen, daß seine Lehre verhältnismäßig einfach ist und keine großen Forderungen an den Menschen stellt, ihm aber andererseits doch das Bewußtsein verleiht, mit dem Eintritt in eine der großen Weltreligionen sozial aufzusteigen.

Einen unmittelbaren Grund muß man in der Art und Weise der Missionierung durch den Islam sehen, die vor allem in Westafrika durch Moslembroderschaften geschieht. Die Schwarzen werden wirtschaftlich und politisch in Abhängigkeit gebracht. Mohammedanische Hirten ziehen ins Land, bieten den Schwarzen ihre Dienste an, unterweisen sie in der Viehzucht und werden so zu fast unentbehrlichen Helfern des gesamten Lebens. Ähnlich geschieht es mit den Kaufleuten, die sich hier und dort ansiedeln, ihre Geschäfte betreiben und andere mohammedanische Kaufleute nachziehen, bis sich nach und nach in den Dörfern ein geschlossenes mohammedanisches Viertel bildet, das durch seinen Wohlstand über dem der Neger steht. Es folgt der Marabut, nicht selten ein wenig gebildeter Mann, der aber doch den Gottesdienst leiten kann, dadurch einen gewissen Einfluß gewinnt, so daß man ihm die Kranken bringt, ihn um die Beschwörung der Geister bittet, bis er schließlich das gesamte geistige Leben lenkt und leitet. Etwas anders geschieht die Missionierung in Ostafrika, wo sie vor allem in den Händen der mohammedanischen Kaufleute liegt. Besonders zu erwähnen ist die Gemeinschaft der Ahmadiyya. In Pakistan entstanden, gehört zu ihren wesentlichen Aufgaben das Apostolat, dem sie sich als erste mohammedanische Gemeinschaft durch ein Versprechen verpflichtet hat. Sie kam bisher über die Häfen des Ostens und Südostens ins Land, neuerdings auch über die Küste von Benin und Nigeria.

Wie steht es um die Zukunft? Es ist nicht zu erwarten, daß sich die Verhältnisse ändern werden. Der Islam wird auch weiter größeren Zulauf haben als die Kirche. In Französisch West-Afrika waren es in den Jahren 1940—1946 jährlich im Durchschnitt 200 000. In Englisch Ost-Afrika sind heute manche Dörfer, die vor zehn Jahren noch rein heidnisch waren, ganz mohammedanisch. Je selbständiger die afrikanischen Völker werden, um so leichter ist der Zugang für den Islam. Über den Sudan ist vom mohammedanischen Norden her dem Islam jede Möglichkeit

gegeben. Allerdings muß auch gesagt werden, daß innerhalb des Islam eine große geistige Krise ausgebrochen ist. Die alte Orthodoxie steht im gesamten islamischen Raum in heftiger Auseinandersetzung mit den fortschrittlich gesinnten Kräften. Diese, stark durch die westliche Zivilisation beeinflusst, sind leider meist dem Agnostizismus und Materialismus ihrer Lehrmeister zum Opfer gefallen. Sollten diese Kräfte im Islam allmählich die Oberhand gewinnen, so steht zu befürchten, daß der Materialismus noch einen Zugang mehr zur Seele Afrikas gewinnt. Die Folgen sind nicht abzusehen, da das Land dann für den Bolschewismus viel anfälliger würde.

Umschau

Große Kunstausstellung München 1956

Durch die Fülle von mehr als tausend Kunstwerken überwältigt die Ausstellung im Haus der Kunst den Besucher. Aufschlußreich war bereits ihre Eröffnung, neu die Verbindung mit den Bildern der „École de Paris“, die zusammen mit den deutschen Werken gezeigt wurden, verwirrend die Vielfalt der Werke, die eigene Probleme aufgibt.

Die Eröffnung der Ausstellung bedeutete ein gesellschaftliches Ereignis. Dazu wurde die Eröffnung vor allem dadurch, daß die Spitzen der Behörden und führende Persönlichkeiten des kulturellen Lebens an ihr teilnahmen. So sah man den bayerischen Kultusminister Rucker, den französischen Generalkonsul Baron Robert de Nerciat, den italienischen Generalkonsul Marchese Alessandro Tassoni, den französischen Kulturbeauftragten Jean Rouvier, den Generaldirektor der Galerie Charpentier Raymond Nacenta u. a. Dazu bemühte sich namentlich die Damenwelt durch Eleganz der Kleidung auf die Bedeutung des Augenblicks hinzuweisen.

Alles übrige aber stand im Zeichen der Masse. Ungefähr 3500 Menschen waren den Einladungen gefolgt und verwandelten das gesellschaftliche Ereignis in ein unbeschreibliches Gewühl. Dieses begann an der Garderobe, setzte sich vor den Bildern fort und erhielt im Gespräch der Menge seinen akustischen

Ausdruck. So gingen trotz Lautsprecheranlagen die einführenden Worte der Prominenz in einem allgemeinen und unangenehmen Geräusch unter.

Obwohl sich dieser Vorgang seit Jahren wiederholt, scheint man nicht in der Lage zu sein, diesen nivellierenden Massenandrang abzustellen. Der Vorgang ist bezeichnend, weil er sich in dem Massenaufgebot von Kunstwerken wiederholt. Kunst und Masse aber sind zwei Begriffe, die sich nur schlecht miteinander vertragen. Architekt Josef Wiedemann bemühte sich durch die Ordnung der Räume und ihre Gestaltung den nivellierenden Kräften entgegenzuwirken. Einen zentralen Raum erhielten die Gäste von der „École de Paris“; dann folgten die deutschen Werke, die durch die drei Organisationen „Neue Gruppe“, „Neue Münchener Künstlergenossenschaft“ und „Secession“ zusammengefaßt sind. Einige Plastiken erhielten eine eigene Aufstellung im Garten.

Eigenart und Bereicherung erfuhr die diesjährige Ausstellung durch die von der Ausstellungsleitung ergangene Einladung an die „École de Paris“. Die Galerie Charpentier entsprach der Bitte und sandte 98 Werke nach München. Dieses Ereignis ist nicht nur künstlerisch wertvoll — man kann die Werke zweier Nationen miteinander vergleichen —, sondern auch soziologisch bedeutend — es bilden sich geistige Beziehungen, die die